



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frauenthum, oder der Frauen Würde, Werth und Wirken

Höfer, Otto Hermann

Dresden, 1848

Die Mutter, von Joh. Georg Jacobi.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61934)

Die Mutter.

Mutterliebe, Muttertreue
Giebt dem kleinen Erdenglück
Seinen Anfang, seine Weihe;
Lehrt den ungewissen Blick
Fest umher, und dann zum blauen
Hochgewölbten Himmel schauen.

Diese Treue, diese Liebe
Sichert uns an ihrer Brust.
Sei der Morgen noch so trübe,
Wir erwachen da zur Lust;
Hören, unter Donnerschlägen
Nur der Mutterstimme Segen.

Und das stille, traute Zimmer
Wird von Engelglanz erhellt,
Wenn des Mondes reiner Schimmer
Auf der Mutter Antlitz fällt;
Banger Nächte Finsternisse
Mindern schweigend ihre Küsse.

Fremd auf diesem Erdenrunde,
Nur daheim in ihrem Schooß,
Hängt das Kind an ihrem Munde,
Wird der Knabe spielend groß;
Klagen darf er, bitten, hoffen;
Mutterhand ist immer offen.

Sie, die jedes leise Sehnen
Stillte, sie, die Alles gab,
Beut dem Jüngling nun mit Thränen
Den gewünschten Wanderstab;
Deffnet zitternd ihm die Pforte
Bei dem letzten Abschiedsworte.

Und das letzte Wort verhallt
Lang in seinem Busen nicht,
Und die Sorgenvolle waltet
Einsam oft im Dämmerlicht,
Starrt hinaus in dunkle Ferne,
Fragt nach ihm die goldnen Sterne.

Mag er jugendlich indessen
Neuer Lust entgegen gehn,
Und sein Kinderglück vergessen!
Nur des Lieblings Wiedersehn
Zeigt die tröstende, die milde
Hoffnung ihr im Rosenbilde.

Eitles Bild! es wird verschwinden
Wie der Rose Widerschein,
Wenn am Teich umbraust von Winden,
Ihre Blätter sich zerstreun.
Todeschatten sinken nieder:
Eile, Jüngling, kehre wieder,

Daß Dich, sterbend, ihre blasse
Lippe segne; daß der Arm

Deiner Mutter Dich umfasse;
Ihre Brust, so liebewarm,
An den großen Scheidungstage,
Noch an Deinem Herzen schlage!

Ach zu spät! die starren kalten
Hände, die so treu, so fromm
Deiner pflegten, sind gefalten;
Sinds auf immer; Jüngling komm,
Daß, von Dir besucht, die Erde
Der Entschlafnen leichter werde!

Blicke stumm nach ihrem leeren
Sitze, Deiner Seufzer werth;
Halte lebenslang in Ehren
Den durch sie geweihten Heerd,
Wo die heil'ge Flamme lodert,
Die noch Dank und Thränen fodert.

Und will ja Dein Glaube wanken,
Wenn, im Auge Hilf' und Rath,
Groll und Meineid im Gedanken,
Sich der Mensch dem Menschen naht,
So ermanne Dich, so freue
Dich der mütterlichen Treue!

Singt sie doch an jeder Wiege,
Lacht dem Säugling, den sie trägt!
Und es bleiben ihre Züge
Bessern Seelen eingepägt,
Die nicht von der Liebe weichen,
Und die Bruderhand uns reichen.

Freue Dich! der Alles lenket,
Der die zarte Pflanz' im Hain,
Wie die Ceder, wärmt und tränket,
Muß durch Liebe selig sein!
Hätt' er sonst dieß Wonnelieben
In das Mutterherz gegeben?

Joh. Georg Jacobi.

Die Mutter und ihr Kind.

(Ballade.)

Die Mutter sitzt an der Wiege des Kind's,
Und singt es und schaukelt es ein. —
„Ach ja — seine theuern Züge sind's,
„Es könnt' ihm nicht ähnlicher sein!
„Und auch von mir hat es viel, von mir! —
„Du lieber herziger Schatz! —
„Und litt ich auch noch so viel mit Dir,
„Du giebst mir für Alles Ersatz.
„O, möge Dein Engel Dich schützen, Kind!
„Du ahnst nicht, was Du mir bist,
„Nicht alle Schätze der Erde sind
„Mir das, was Dein Lächeln mir ist!
„Du bist mein Leben, Du bist mein Glück,
„Mein Trost, meine Seligkeit,
„Nach Deinem Lallen, nach Deinem Blick
„Bemess' ich so Freude, wie Leid.